



*Für immer
bei ihm*



GRACE R. DUNCAN



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Juli 2016

Für die Originalausgabe:

© 2015 by Grace R. Duncan

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Devotion«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032

Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886

USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2016 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,

des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung

durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit

Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-055-2

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

GRACE R. DUNCAN

*Für immer
bei ihm*

Aus dem Englischen
von Jessica Hartmann

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!
Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Für Tanner könnte das Leben nicht perfekter sein, denn nicht jeder Wolf findet seinen Gefährten bereits in jungen Jahren, wenn überhaupt. Doch genau im Alter liegt auch das Problem, denn Finley ist gerade erst achtzehn geworden und Tanner befürchtet, ihn zu früh in eine lebenslange Bindung zu drängen. Hin- und hergerissen zwischen Verlangen, Sehnsucht und Verlustangst hält Tanner Finley auf Abstand – bis es beinahe zu spät ist und er Finley für immer verlieren könnte...

Gerne würde ich Mary Calmes die Schuld an diesem kleinen Projekt geben, aber stattdessen möchte ich ihr danken. Ich hatte die schlimmsten Vorstellungen über Gestaltwandler-Geschichten, bis ich ihre *Change of Heart*-Reihe gelesen habe, die meine Ansicht darüber völlig verändert hat.

Für TK, der mir so vieles beigebracht hat und mir zweifellos noch so viel mehr beibringen wird.

Für Sara und Áine, die mich über den gesamten Schreibprozess hinweg bei Verstand gehalten haben. Eure Unterstützung bedeutet mir unglaublich viel.

Und natürlich für Joe, der sich damit rumschlägt, dass ich stundenlang vor dem Computer hocke, und trotzdem noch ein Lächeln und eine Tasse Kaffee für mich hat, wenn ich aufsehe.

Ich liebe dich!

Kapitel 1

Tanner betrat den Club und ging einen Schritt zur Seite, damit seine Augen sich anpassen konnten. Selbst mit seiner gesteigerten Sehkraft dauerte es ein wenig, da er den schummrig beleuchteten Raum von der hellen Straße aus betrat. Als er gut genug sehen konnte, ließ er den Blick von einer Gruppe zur nächsten wandern, wobei er sich langsam über die Tanzfläche und die Bar arbeitete. Die Einrichtung sah für ihn wie die eines jeden anderen Schwulenclubs auf diesem Planeten aus.

Er widerstand dem Drang, tief einzuatmen und nach dem Duft zu suchen, den er so gut kannte. Seine hochsensible Nase wurde bereits mit zu viel Schweiß, Deo, Parfüm, Alkohol und Erregung bombardiert. Egal wie gut er den Duft seines aufmüpfigen Gefährten kannte, derart von anderen Gerüchen überdeckt, würde er nie in der Lage sein, ihn zu finden.

Er ließ die Bar aus und ging Richtung Tanzfläche.

Zum Glück hatte dieser Schwulenclub nur eine Etage. Die letzten zwei, in die Finley verschwunden war, waren mehrstöckige Clubs mit mehreren Nebenzimmern und Aufenthaltsräumen gewesen.

*Wenn ich das noch ein einziges Mal machen muss, schwöre ich, ver-
sohle ich ihm den Hintern, bis er eine Woche lang nicht sitzen kann!*
Tanner schob die Verärgerung beiseite, um sie sich für den Zeitpunkt aufzuheben, wenn er Finley gefunden hatte. Als eine Hand über seinen Hintern glitt, widerstand er dem Bedürfnis zu knurren, wischte sie vorsichtig beiseite und beschloss, dass es vielleicht dauern könnte, bis er seinen Gefährten nach Hause – zum Haus von Finleys Eltern – gebracht hatte, bevor er seine Wut halbwegs unter Kontrolle hatte.

Zudem konnte er Finley noch nicht den Hintern versohlen. Nicht in den nächsten vier Jahren. Falls er die nächsten vier Jahre unter diesen Umständen überlebte.

Der Besitzer der Hand lächelte ihn verführerisch an, doch der spindeldürre, elfenähnliche Twink, der zu ihm aufsaß, hatte keinerlei Reiz für ihn. Selbst wenn er wie Finley gebaut gewesen wäre, wäre er für Tanner nicht reizvoll. Finley war sein Gefährte, derjenige, der ihm von Diana, ihrer Schutzgöttin, geschenkt worden war, und der Einzige, den er wollte.

»Sorry, kein Interesse«, grunzte Tanner und fühlte sich beinahe mies, als das Lächeln verschwand. »Tut mir leid, wirklich. Äh, ich bin mit meinem Partner hier.« Er glaubte nicht, dass er deutlich gehört werden konnte, doch der Kleine lächelte leicht und nickte, bevor er weiterlief, weil er offenbar zumindest das Wesentliche verstanden hatte.

Tanner widmete seine Aufmerksamkeit wieder der Tanzfläche. Es sollte nicht so schwierig sein, Finley zu finden, und Tanners Blutdruck und Ärger stiegen rasant an, je länger er suchte.

Dann erblickte er schwarzes Haar und atmete langsam aus, in dem Versuch, seinen Ärger ein wenig abzukühlen. Er knirschte mit den Zähnen, um seine neu gewonnene Ruhe beizubehalten, als er über die Tanzfläche marschierte und dabei Händen und Ärschen und anderen Körperteilen auswich. Er konnte den Mann, der sich gerade Schenkel an Schenkel an seinem Gefährten rieb, nicht in Stücke reißen, ganz egal wie sehr er es auch wollte.

Sein Wolf – die andere Hälfte seiner Seele – widersprach.

Er erinnerte seinen Wolf daran, dass er eine menschliche Seite hatte und einen Menschen in Stücke zu reißen, eine böse Sache war. Sein Wolf grollte, rollte sich jedoch zusammen, auch wenn er immer noch von Weitem zusah. *Mein*, knurrte er in Tanners Kopf und Tanner gab ihm recht.

Finley war sein. Finley wusste das. Und diese Nummern, die er abzog, wurden langsam langweilig.

Er stand vor dem Mann und verschränkte die Arme. Finley fuhr herum und seine grünen Augen weiteten sich überrascht, dann trat er von seinem Tanzpartner weg. Der Tanzpartner, bemerkte Tanner, war ähnlich gebaut wie er selbst, wenn auch mit blondem statt dunkelbraunem Haar.

Und er war ein Mensch. Selbst ohne einzuatmen, konnte er es von hier aus riechen.

Besagter Mann streckte einen Arm nach Finley aus, doch Tanners Hand schoss vor und packte sein Handgelenk. »Er gehört zu mir«, knurrte er. Über die Musik hinweg konnte er nicht gehört worden sein, nicht mit menschlichen Ohren, doch der Typ schien es zu verstehen.

Eine blonde Augenbraue hob sich. »Hab dich gerade noch nicht hier gesehen.«

»Ich bin jetzt hier«, entgegnete Tanner, ließ das Handgelenk des Mannes los und griff nach Finleys Hand.

Finley nutzte es aus, drängte seinen Körper gegen ihn und rieb sich im Takt der Musik an ihm. Tanner versuchte – versuchte es wirklich –, sich unter Kontrolle zu halten. Doch sein Wolf war bereits frustriert darüber, dass der andere Typ Finley angefasst hatte, und ihn noch länger zu besänftigen, war beinahe unmöglich. Er *musste* seinen Geruch wieder auf seinen Gefährten übertragen.

Und er *war* nun mal ein normaler, gesunder, vierundzwanzigjähriger Mann. So wie Finley sich an ihm rieb, konnte er nicht lange dagegen ankämpfen, bis er darauf ansprang. Er gab nach, schlang seine Arme um ihn, drängte ein Bein zwischen Finleys und passte sich dem Rhythmus an.

Selbst mit seinem verbesserten Gehör fühlte er Finleys zustimmendes Stöhnen mehr, als dass er es hörte. Tanner schob seine Hände auf Finleys Hüften und umfasste sie, während sie sich bewegten. Finley hielt Tanners Schultern fest, um das Gleichgewicht zu halten, doch Tanner störte dies absichtlich und zwang ihn damit, sich gegen Tanners Körper zu lehnen.

Er schlang einen Arm um Finleys Taille, drückte ihn an sich und stöhnte, als Finleys harter Schwanz durch ihre Jeans an seinem rieb. Er konnte nicht widerstehen, mit der anderen Hand Finleys atemberaubenden Hintern zu umfassen. *Gott*, Finley fühlte sich in seinen Armen, an ihn gepresst, so verdammt gut an.

Er neigte den Kopf, vergrub das Gesicht an Finleys Hals und atmete seinen Duft tief ein. Sein Wolf knurrte zufrieden und Finley – und zweifelsfrei Finleys Wolf – knurrten zurück.

Eine von Finleys Händen fand ihren Weg in Tanners Haar, die andere legte er an Tanners Gesicht. Er lehnte sich vor und zog an Tanner, der sich einfach nicht widersetzen konnte. Ihre Lippen trafen sich, ihre Münder heiß und feucht, und der Geschmack ließ Tanner aufstöhnen. Finley schob seine Zunge in Tanners Mund und sie rangen um die Oberhand des Kusses.

Tanner unterbrach den Kuss und sah sich um. Er erspähte eine ruhige Ecke in der Nähe und tanzte sie dorthin, dann schob er Finley gegen die Wand, als sie sie erreicht hatten. Er hielt Finley mit seinem Körper fest und rieb ihre harten Schwänze aneinander. Wieder fing er Finleys Lippen zu einem heißen, feuchten Kuss ein, so voller Verlangen, dass er kaum atmen konnte.

Finleys Hände flogen über Tanners Körper, umfassten seinen Po und zogen an seinem Haar. Er stieß Tanner das Becken entgegen und passte sich seinen Bewegungen an. Tanner löste den Kuss, während er den Anblick seines Gefährten in sich aufnahm: zerzauste Haare, feuchte und vom Küssen geschwollene Lippen, vor Erregung tiefschwarze Augen, hervorstehende Fangzähne. Tanners eigene Sicht war grau geworden, da sich seine Augen wegen seiner eigenen Erregung verwandelt hatten.

Tanner knurrte wieder, stürzte sich auf Finleys Hals und knabberte einen Pfad über seine Haut. Er musste seine gesamte Willenskraft aufbringen, um seine Fangzähne nicht in Finleys Hals zu bohren. Stattdessen saugte er an der Haut und biss mit seinen menschlichen Zähnen zu, unfähig sich zurückzuhalten, wenigstens eine kleine Markierung zu hinterlassen.

Seinem Wolf gefiel dies nicht. Er drängte Tanner, ihren Gefährten herumzuwirbeln, seine Jeans runterzureißen, ihn hart zu vögeln und ihn zu beißen, während er Finley mit seinem Sperma füllte. Als er bemerkte, dass er einen Schritt zurückgetreten war, um genau das zu tun, schüttelte er heftig den Kopf, packte Finleys Hand und zerrte daran.

»Lass uns von hier verschwinden«, sagte er, ohne sich die Mühe zu machen, seine Stimme zu heben. Er wusste, dass Finley ihn ganz deutlich hören konnte.

Finley hob erschrocken die Augenbrauen. »Du nimmst mich mit nach Hause?«

»Zum Haus deiner Eltern.«

Der Schock wandelte sich zu Wut. »Nein«, sagte Finley und zog seine Hand aus Tanners Griff.

Tanner seufzte. »Sieh mal. Ich habe morgen viel zu tun. Ich habe für so was heute Abend keine Zeit.«

Fin zuckte mit einer Schulter. »Dann geh heim. Ich brauch dich hier nicht.« Er drehte sich auf dem Absatz um und wollte zur Tanzfläche zurückgehen.

Tanner atmete tief ein und bereute es sofort. Er verzog die Nase bei dem Angriff auf seinen Geruchssinn und griff stattdessen wieder nach Finley. »Ich lasse dich nicht hier. Du kommst mit mir.«

»Fick dich«, antwortete Finley zu fröhlich und verschmolz wieder mit der Menge.

Tanner zählte leise bis zehn, bevor er ihm folgte. Diesmal gab er Finley nicht einmal die Chance zu widersprechen. Er zog ihn mit einem Ruck zurück an sich, bevor er ihn hochhob und über seine Schulter warf. Es war gut, dass er so stark war, denn Finley war kein kleiner Mann. Tatsächlich war Tanner lediglich etwa fünf Zentimeter größer und fünfzig Pfund schwerer als Finley. Er wollte gar nicht darüber nachdenken, wie gut sie zusammenpassen würden, wenn Finley ausgewachsen war.

»*Tanner!*« Finley schlug mit beiden Fäusten auf seinen Rücken ein, doch Tanner ignorierte ihn. »Lass mich runter!«

»Nein.« Die Tänzer machten ihm Platz und mit seinen langen Beinen überwand er zügig die Strecke bis zur Tür.

»Problem?«, fragte einer der Türsteher, als er in seinen Weg trat. Der Typ sah aus, als hätte er sich die Muskeln redlich verdient – anders als in einem Fitnessstudio –, aber für übernatürliche Stärke wäre er dennoch kein Hindernis.

»Ich bringe ihn nur nach Hause. Jemand hat was in sein Getränk getan«, log Tanner glatt.

Der Türsteher hob eine Augenbraue und beugte sich um Tanner herum. »Sagt er die Wahrheit?«

Zunächst antwortete Finley nicht. »Ich weiß nicht. Vielleicht.«

Das reichte offenbar aus. Er trat zur Seite und winkte sie durch. Tanner war erleichtert, dass Finley zumindest vor dem Türsteher keine Szene gemacht hatte. Er wusste es besser, als irgendeine Art Amtsgewalt auf sie aufmerksam zu machen. Sie würden da zwar rauskommen, aber bis dahin wäre es eine Riesensauerei. Tanner stellte Finley auf dem Bürgersteig ab und drehte ihn sofort zu sich herum, um ihn finster anzustarren. »Was zum Teufel?«

»Was?«, motzte Finley und verschränkte die Arme vor der Brust.

Tanner erkannte, dass Finley fuchsteufelswild war. Er blinzelte. »Was meinst du mit *was*?«

»Was meinst *du* mit *was zum Teufel*? Es ist ja nicht so, als ob ich nicht herkommen dürfte, wenn ich das will.«

»Du bist noch nicht volljährig.«

Finley verdrehte die Augen. »Hierfür bin ich alt genug. Ich bin vor zwei Monaten achtzehn geworden, wie du sehr genau weißt. Du warst auf meiner verdammten Party.«

Tanner knurrte diesmal nicht, obwohl er es wollte. »Einundzwanzig, du Genie.«

Finley seufzte und zeigte mit dem Daumen auf das Schild neben der Tür: U-21-Nacht. Nur 18- bis 21-jährige.

Verdammt. Tanner rieb sich übers Gesicht. Er wusste nicht, wie er reingekommen war, doch er gab nach und seufzte. »Warum?«

»Warum nicht?«

Tanner machte ein finsternes Gesicht. »Weißt du was? Nein. Wir machen das nicht schon wieder. Lass uns gehen.« Er griff nach Finleys Handgelenk, doch Finley wand sich aus seinem Griff.

»Nein. Ich fahre nicht nach Hause. Ich nehme mir ein Taxi und gehe woanders hin, da du mir diesen Club ja für heute ruiniert hast.«

»*Nein, das wirst du nicht!*«, brüllte Tanner.

Finley sah ihn nur an, während seine Kiefer mahlten, um seinen eigenen Zorn zurückzuhalten. Tanner kannte die Anzeichen. Obwohl Finley normalerweise ein fröhlicher Mensch war, mit dem man gut klarkam, war er dafür bekannt, hin und wieder fuchsigt zu werden, was Tanner bereits erlebt hatte.

»Bist du fertig?«, fragte er zu ruhig.

Tanner beschloss, das Feuer zu ignorieren, das in Finleys grünen Augen loderte. »Nein. Können wir das bitte nicht auf der Straße ausdiskutieren?« Er blickte sich um und entdeckte ein paar andere Clubgänger, die sie anstarrten.

»Sicher. Du gehst nach Hause und ich nehme mir ein Taxi.«

»Muss ich dich wieder über die Schulter werfen?«

Diesmal war Finley derjenige, der knurrte. Er stach einen Finger hart in Tanners Brust. »Nein. Du wirst mich nicht über die Schulter werfen. Du wirst mich nicht nach Hause bringen. Ich kann verdammt noch mal tun, was immer ich will. Ich bin erwachsen. Ich habe die Erlaubnis von meinen Wandlerpaten. Und bis du mich markiert hast, kannst du absolut nichts dagegen tun.« Er umrundete Tanner und stolzierte davon.

Trotz seiner Verärgerung, trotz seiner Frustration kam er nicht umhin, die geschmeidige Eleganz von Finleys Bewegungen zu registrieren. Genauso wie er dem Tanz nicht hatte widerstehen können. Jedes Mal, wenn er in Gesellschaft seines Gefährten war, preschte sein Wolf vor und sein Instinkt, ihn zu markieren, setzte ein, sodass er darum ringen musste, beides in Schach zu halten. Sein Schwanz war jedoch *trotzdem* schmerzhaft hart.

Er seufzte und ließ den Kopf hängen. Das Frustrierendste an der Sache war... Finley hatte recht.

Nach dem Gestaltwandlergesetz war er für Finley verantwortlich, sobald er seinen Anspruch auf ihn geltend machte – auch als Minderjähriger, was er laut diesem Gesetz bis einundzwanzig war. Doch bis dahin hatte Finley seinen Eltern zu gehorchen, die, wie Tanner fand, völlig bekloppt waren.

Denn *sie* sahen kein Problem darin, dass er ihren Sohn markieren. *Sie* waren fast genauso wütend darüber wie Finley, aber nicht, weil sie ihn loswerden wollten oder dergleichen. Weil sie ihn liebten und sahen, wie frustriert Finley war. Oder wenigstens behaupteten sie das. Tanner verstand es nicht. Finley war jung – zu jung. Er musste verdammt noch mal erst *erwachsen* werden, ganz zu schweigen davon, die Schule zu beenden, aufs College zu gehen, Erfahrungen zu sammeln – nicht sexuelle, vielen Dank auch –, bevor sie als Gefährten zusammenlebten.

Davon abgesehen, musste er als zukünftiger Alpha an bestimmten, halböffentlichen Veranstaltungen teilnehmen, wenn er seinen Gefährten für sich beanspruchte. Finley war viel zu jung für so was. Also tat Tanner sein Möglichstes, um dafür zu sorgen, dass sie warteten.

Und Finley tat *sein* Möglichstes, um es ihm so schwer wie möglich zu machen.

Er würde nie die Nacht vergessen, in der sie sich kennengelernt hatten. Sie hatten sich angesehen und heftig aufeinander reagiert, als sie sich beide augenblicklich zum Teil verwandelt hatten. In diesem Moment hatte es keine Fragen gegeben: Finley war sein vorbestimmter Gefährte. Und der erste Teil ihres Bandes hatte sich bereits zu bilden begonnen. Er war *so was* von am Arsch – oder in diesem Fall auch nicht, denn Finley war viel zu jung dafür.

Seinen oder ihren vorbestimmten Gefährten zu finden, geschah nicht gerade häufig, schon gar nicht in diesem Alter. Vorbestimmte Gefährten waren nicht unbedingt *selten*, doch manche Gestaltwandler fanden sie nie. Tanner hatte angenommen, dass er keinen vorbestimmten Gefährten *hatte*, weil er schwul war. Soweit er wusste, war er der erste schwule Gestaltwandler in ihrem Rudel. Jedenfalls der erste *geoutete* schwule Gestaltwandler.

Er hatte sich die Lektionen über Gefährten der Lehrer ihres Rudels angehört. Seinen Gefährten zu finden, war einer der wichtigsten Bestandteile im Leben eines Gestaltwandlers. In ihrer Welt gab es zwei Arten von Gefährten: vorbestimmte und auserwählte.

Ein Gestaltwandler besaß die Fähigkeit, seinen vorbestimmten Gefährten auf der Stelle zu erkennen – ihre Wölfe würden sich erkennen und ihre Düfte einander verrückt machen. Allein sich zu begegnen, setzte den Bindungsprozess in Gang, der durch den Geschlechtsakt und das Beißen abgeschlossen wurde.

Auserwählte Gefährten formten ein ähnliches Band, doch erst nach dem Sex und dem Biss. Sie erkannten sich nicht so wie vorbestimmte Gefährten, aber sie waren normalerweise dennoch sehr glücklich, ebenso wie ihre Wölfe, und ihr Band war beinahe genauso stark.

Sein Lehrer, einer der Ältesten des Rudels, hatte das Band wie eine dicke Weinranke mit ineinander verdrehten Strängen beschrieben. Finley zu treffen, hatte sie durch erste Stränge miteinander verbunden und ihr Band hatte sich zu formen begonnen. Wenn sie sehr starke Gefühle durchlebten, konnte der andere es spüren. Beschützer- und Besitzinstinkte kamen auf und der Drang, sich mit seinem Gefährten zu verbinden und ihn zu dem seinen zu machen, entwickelte sich gewöhnlich *schnell*.

Tanner kämpfte seit zwei Jahren dagegen an. Zwei Jahre, in denen er mit seinem Gefährten zusammen gewesen war – zwei Jahre, in denen er ihn gerochen hatte, zwei Jahre, in denen er starke Gefühle mit ihm geteilt hatte –, und er konnte seinen Anspruch auf den Mann noch immer nicht geltend machen, denn er war ja erst *gerade so* ein Mann. Sein Wolf fand das lächerlich, nicht dass er so deutliche Gedanken hegen würde, aber Tanner verstand die Nachricht dennoch. Sein Wolf wollte ihren Gefährten, Punkt. Er verstand nicht, warum Tanner zögerte.

Doch Tanner glaubte, dass er einen verdammt guten Grund hatte. Er hatte hautnah miterlebt, wie zerstörerisch das Ergebnis sein konnte, wenn zwei Gefährten sich zu früh vollständig aneinander banden, und er würde nicht zulassen, dass ihnen das Gleiche geschah. Er seufzte, drehte sich auf dem Absatz um und folgte Finleys Geruch um die nächste Ecke herum zu dem kleinen Treppeabsatz, auf dem er saß, setzte sich neben ihn und sah ihn an.

Finleys Ärger war offenbar verraucht. Tanner konnte den Ausdruck auf dem hübschen Gesicht nicht lesen und die Gefühle waren zu schwach, um sie zu spüren, doch er war definitiv nicht glücklich. »Warum?«, fragte Finley zum wahrscheinlich millionsten Mal in den letzten zwei Jahren. Und zum tausendsten allein im letzten Monat.

Tanner seufzte wieder und fühlte sich gerade verdammt alt, auch wenn er nur sechs Jahre älter als Finley war. »Wir hatten das schon, Fin.«

»Tja, wenn du es mir noch mal erklärst, verstehe ich es vielleicht besser als vorher.«

Tanner schüttelte den Kopf. »Es hat sich nichts geändert, Fin. Du musst erst mal erwachsen werden. Du musst –«

»Aufs College gehen, Dinge erleben, bla bla bla.« Finley schüttelte den Kopf. »Erstens *bin* ich erwachsen. Zweitens... sollte nicht ich diese Entscheidung treffen?«

Obwohl Tanner wusste, dass Finley damit recht hatte – genauso wie schon seit zwei Jahren –, konnte Tanner ohne Weiteres sehen, wie Finley ihm übel nahm, dass er sie so früh aneinander gebunden hatte. Um es noch schlimmer zu machen, würde Finley sich selbst die Schuld geben, denn er hatte ihn dazu gedrängt. Dann würde er sich wegen der ganzen Sache noch schlechter fühlen und es würde in einem riesigen Schlamassel enden, falls Finley Tanner oder sich selbst nicht gleich durch und durch hassen würde.

»Hör zu, ich habe zugestimmt, bis zu meinem achtzehnten Geburtstag zu warten. Das habe ich verstanden. So gut wir uns auch aus einigem rauswinden können, kommen wir nicht um alles herum, was die Gesetze der Menschen betrifft. Also habe ich zugestimmt zu warten, damit niemand uns für Unzucht mit Minderjährigen drankriegen kann. Aber Tan, verdammt noch mal, ich bin jetzt über achtzehn.«

Und immer noch zu jung für einiges davon. Er hatte es noch nicht über sich gebracht, Finley von dem letzten Teil zu erzählen. Obwohl es für ihn nicht die größte Blockade war, die er bei der Sache hatte, glaubte er dennoch nicht, dass Finley dafür bereit war. Er rieb sich übers Gesicht. »Pass auf, ich –«

»Vergiss es. Bring mich einfach nach Hause«, sagte Finley, während er aufstand.

Tanner runzelte die Stirn, aber er würde nicht widersprechen. Er streckte den Arm aus, um Finleys Hand zu nehmen, doch Finley stopfte beide in die Taschen seiner Jeans, um klarzumachen, dass er nicht angefasst werden wollte. Tanner schluckte bei dieser Abweisung und konzentrierte sich aufs Laufen. Nachdem sie das Auto erreicht hatten und eingestiegen waren, musste er es noch mal versuchen. Er hasste es, wenn sie stritten, was sie *oft* taten, seit Finley achtzehn geworden war.

»Baby, ich –«

»Komm mir nicht mit *Baby!* Fahr einfach«, sagte Finley mit zusammengebissenen Zähnen.

Tanner unterdrückte ein weiteres Seufzen und startete das Auto.

Auf der Fahrt zum Haus seiner Eltern kochte Finley stumm vor Wut auf dem Beifahrersitz. Er hatte es satt zu warten. Zwei Jahre wurde er jetzt schon von seinem Gefährten, den das Schicksal für ihn ausgesucht hatte, hingehalten. Zwei Jahre voller heftiger, sexueller Frustration – sich einen runterzuholen, brachte nur wenig Erleichterung –, in denen er wusste, wen er wollte, wen er haben sollte, aber nicht in der Lage war, ihn zu bekommen. Er würde mit niemand anderem vögeln, nicht wenn er einen Gefährten hatte – selbst wenn er diesen Mann nicht wirklich *hatte* –, aber er war es leid, ihn nicht zu haben, überhaupt nichts zu haben. Zwei Jahre, in denen er mit angesehen hatte, wie die Person, die dazu *bestimmt war*, sich nicht von ihm fernhalten zu können... sich von ihm fernhielt. Immer und immer wieder.

Er hielt sich an seiner Wut fest, solange er konnte. Alle anderen Gefühle würde er nicht zulassen, bis er in seinem Zimmer war, außer Sichtweite von seinen Eltern und seinen Schwestern, und Tanner wieder gefahren und weit genug weg war, damit sie nicht über ihr Band übertragen wurden.

Er hatte die eingeschränkte Reichweite immer bedauert, denn er liebte das Gefühl, eine Verbindung zu haben, wenn auch nur schwach. Doch jetzt war er froh darüber, denn er konnte Tanner nicht wissen lassen, wie sich all das anfühlte. Er konnte es nicht. Er konnte Tanner *nicht* sehen lassen, wie sehr es wehtat, immer und immer und immer wieder abgewiesen zu werden.

Er begann, daran zu zweifeln, dass Tanner ihn wirklich wollte. Er verstand nicht, warum Tanner nicht einsehen konnte, dass er all diese Erfahrungen machen und trotzdem mit seinem Gefährten zusammenleben konnte. Dass er sie *ohne* Tanner gar nicht machen *wollte*. Dass er mit Tanner *zusammen* sein wollte, wenn er seinen Abschluss machte, Tanners Stolz sehen wollte, weil er gut abgeschnitten hatte.

Er wusste, dass Tanner irgendwann Alpha wäre und damit für ihn als Gefährte des Alphas Verpflichtungen einhergingen. Doch Tanners Vater war nicht mal annähernd bereit zurückzutreten. Es kämen noch Jahre, bis das überhaupt ein Thema wäre. Da sie so langlebig waren, wurde Tanners Vater unter den Gestaltwandlern mit zweiundvierzig noch immer als jung angesehen. Sie hatten noch Zeit bis dahin.

Also konnte er nicht verstehen, warum. Tanners Ausreden waren genau das: Ausreden. Das Einzige, was Finley aus ihnen schlussfolgerte, war, dass Tanner ihn nicht wirklich wollte und nur noch nicht rausgefunden hatte, wie er es ihm sagen sollte.

Oh, er wusste, dass Tanner ihn körperlich wollte. Die paar Male, die er es geschafft hatte, Tanner zu küssen und mit ihm rumzumachen, hatte er Tanners Reaktion deutlich gespürt. So wie im Club. Tanner war gewöhnlich genauso hart wie er selbst. Doch mehr als einen beiderseitigen Handjob hatte er von ihm noch nicht bekommen können, geschweige denn mehr.

Er verstand es nicht. Er *hatte* verstanden, warum sie gewartet hatten, bis er achtzehn war, auch wenn es ihm nicht gefallen hatte. Es war unmöglich, dass sie in einem menschlichen Gefängnis landeten. Ihre Wölfe würden diese Art von Gefangenschaft nicht ertragen und wenn sie sich durch den Stress spontan verwandelten... nun, das würde einfach nicht funktionieren.

Also hatte er gewartet, denn er wusste, dass immer das Risiko bestand, dass jemand von seiner menschlichen Highschool die Behörden alarmieren könnte und selbst seine Eltern sie da nicht wieder rauskriegen könnten.

Doch das Warten brachte ihn um. Vor allem seit *er* sehr viel mehr investierte als seinen Schwanz. Er hatte sich längst in seinen Gefährten verliebt, längst sein Herz mit ins Spiel gebracht. Und zu wissen, dass die Liebe nicht erwidert wurde, fraß ihn auf.

Er hatte mit seinen kleinen Ausflügen in die Clubs kurz nach seinem achtzehnten Geburtstag begonnen, nachdem Tanner neue Ausreden – College, Erfahrungen, der ganze Mist – vorgebracht hatte. Also hatte Finley beschlossen, die Dinge etwas voranzutreiben, Tanner etwas mehr zu provozieren. Er wollte sehen, ob er Tanner dazu bringen konnte, *irgendetwas* zu tun.

Doch bisher war alles, was er bekommen hatte, ein gelegentlicher Tanz wie heute Nacht, öfter jedoch genervte Blicke und viele Seufzer, während er am Haus seiner Eltern abgesetzt wurde und Tanner nach Hause fuhr. Allein.

Und Finley ging ins Bett, um sich einen runterzuholen. Schon wieder.

Er schien nicht mal irgendwas *Besitzergreifendes* aus Tanner kitzeln zu können.

Als er heute Nacht die Hand des blonden Typen gepackt hatte, war zum ersten Mal etwas in der Richtung passiert. Sonst schnappte Tanner ihn sich einfach und zerrte ihn aus dem Club.

Finley hatte es satt zu warten. Er hatte es satt, um diesen ganzen Mist herumzutanzten. Er hatte es satt, hingehalten zu werden. Er war achtzehn, hatte gerade mal den Schwanz eines anderen Mannes berührt, noch nie Sex gehabt – und er war es leid.

Die meisten ihrer Art lebten in diesem Alter mit ihren Gefährten zusammen. Er wusste, dass einige länger warteten, meistens weil sie aufs College gingen und solche Sachen. Und Finley wäre vielleicht auch glücklich zum College aufgebrochen und hätte noch vier Jahre gewartet – wenn er seinen vorbestimmten Gefährten nicht getroffen und sich so drängend zu ihm hingezogen gefühlt hätte.

Doch das tat er und es machte ihn verrückt. Es war Zeit, eine Entscheidung zu erzwingen. Wenn Tanner ihn nicht wollte, war es Zeit, jemanden zu finden, der es tat. Er wollte seinen vorbestimmten Gefährten. Er wollte den Mann, den er liebte. Aber er konnte und würde das Band trennen, das sie begonnen hatten, und eins mit jemand Neuem formen.

Mit jemandem, der ihn wollte.

Vielleicht war es Zeit für einen Tapetenwechsel. Niemand anderes in ihrem Rudel war schwul oder interessierte ihn. Tatsächlich waren die einzigen anderen beiden Teenager in seinem Alter in der Schule hirnlose Sportler gewesen und definitiv niemand, mit denen er rumhängen wollte. Seine Großeltern hatten angedeutet, dass sie es toll fänden, wenn er sie besuchen käme, und seine Großmutter – die diese Alterssache auch nicht nachvollziehen zu können schien – hatte ständig von dem neuen *Welpen* in ihrem Rudel erzählt, der schwul war.

Als Tanner vor dem Haus von Finleys Eltern hielt, konnte er sich nicht dazu durchringen, etwas zu sagen. Er stieg aus dem Wagen, warf die Tür hinter sich zu und ging, ohne zurückzusehen, ins Haus.

Er rief nach seiner Mutter, um sie wissen zu lassen, dass er zu Hause war, bevor er immer zwei Stufen auf einmal nach oben nahm. Als er in seinem Zimmer war, zog er sich bis auf die Boxershorts aus, rollte sich in seinem Bett ein und starrte an die Decke. Er lauschte dem Geräusch von Tanners Auto, das aus der Einfahrt fuhr, dann gab er nach und ließ sich von der Erinnerung ihres Kennenlernens durchfluten, wie so oft in letzter Zeit. Und sobald Tanner weit genug weg war, konnte er den Rest seiner Emotionen ebenfalls rauslassen.

Tanner beobachtete, wie Finley beinahe ins Haus seiner Eltern rannte, und seufzte. Er verstand nicht, warum Finley so verdammt ungeduldig war. Sicher, nach zwei Jahren, in denen er seine Hände von seinem Gefährten gelassen hatte, standen seine eigenen Eier kurz vorm Platzen. Doch Finley war es mehr als wert.

Der Mann war *wunderschön*, lustig und fantastisch. Mit ein wenig – okay, mehr als nur ein wenig – sexueller Frustration konnte er leben, wenn er dadurch sicherging, dass er mit diesem wunderschönen Mann nichts überstürzte. Wenn es bedeutete, dass Finley am Ende nicht das Gefühl hatte, einen Fehler begangen zu haben, indem er sich so jung an seinen Gefährten gebunden hatte, kam er auch mit einem Samenstau klar.

Manchmal wünschte Tanner sich, dass er Finley vor zwei Jahren nicht getroffen hätte.

Manchmal wünschte er sich, dass er Finley erst später getroffen hätte, sodass das hier überhaupt kein Problem wäre. So viel Glück hatte er jedoch nicht gehabt und er hatte Finley kennengelernt, als dieser noch nicht mal per Gesetz in ihrem Staat alt genug für Sex mit einem Erwachsenen gewesen war.

Tanner ließ seinen Kopf kurz auf das Lenkrad fallen, dann fuhr er aus der Einfahrt. Er musste rausfinden, wie er das mit Finley auf die Reihe bekam und wie er es schaffte, dass sie aufhörten, so viel zu streiten. Er hatte das Gefühl, dass er jedoch bis morgen warten musste. Er war schon müde und die Erinnerung daran, wie er Finley kennengelernt hatte, lag zu dicht unter der Oberfläche.

Kapitel 2

Zwei Jahre zuvor

»Tanner! Lass uns los! Wir müssen heute Abend noch ein paar Leute treffen!«, rief seine Mutter aus dem Erdgeschoss.

Sie *brauchte* nicht zu schreien. Tanners Gehör war sensibel genug, um eine normal sprechende Stimme wahrzunehmen. Daher wusste Tanner, dass sie nicht glücklich war. »Fahrt los, wenn ihr müsst. Ich kann selbst fahren!«

»Wir warten. Beeil dich einfach!«

Kopfschüttelnd fuhr Tanner fort, sich die Haare zu kämmen. Er wusste nicht, warum er sich die Mühe machte. Es würde sowieso durcheinandergeraten, sobald er sich verwandelte. Und es war ja nicht so, als würde er plötzlich ein heißes, schwules, neues Rudelmitglied treffen. Ja, er würde heute neue Mitglieder kennenlernen, doch die Wahrscheinlichkeit, dass sie schwul waren, war sehr gering.

Dennoch warf er den Kamm zur Seite und schnappte sich seine Zahnbürste. Er beeilte sich, dann ging er schließlich nach unten. »Bin da. Sorry«, sagte er kopfschüttelnd. Er musste bei seinen Eltern ausziehen und sich eine eigene Wohnung suchen, er hatte bisher nur noch keinen wirklich guten Grund dazu gefunden.

Sie stiegen in den Jeep seines Dads und Tanners Gedanken verloren sich im Design einer Webseite, als er herauszufinden versuchte, womit er seinem Kunden wohl helfen könnte. Tatsächlich war er so darauf konzentriert, dass er nicht mal mitbekommen hatte, wann sie auf die private Zufahrtsstraße zu ihrem Rudelgebiet eingebogen waren. Erst als sein Dad langsamer wurde, nahm er seine Umgebung wieder wahr.

Sobald sein Dad geparkt hatte, sprang er aus dem Auto und griff nach dem Saum seines Shirts, als seine Mutter eine Hand ausstreckte.

»Neue Rudelmitglieder, erinnerst du dich?«

»Oh, stimmt.«

»Ja. So offen wir auch sind, vielleicht wäre es nett, sie erst in menschlicher Gestalt und bekleidet kennenzulernen, hm?«

Tanner wurde rot, nickte jedoch. »Ja, tut mir leid.« Er sah sich auf der Lichtung um, erkannte aber alle Autos wieder, die gerade dort parkten.

»Suchen wir uns einen Platz, Liebling«, schlug seine Mom vor und sie gingen die kurze Strecke zu dem kleinen Platz auf der anderen Seite der Baumlinie. Er war so hergerichtet, dass er für jemanden, der zufällig darüber stolperte, wie ein Campingplatz aussah, damit sich niemand darüber wunderte. Für Lagerfeuer hatten sie einen großen Steinkreis in der Mitte gebaut. Auf der einen Seite standen drei Picknicktische – hauptsächlich für die anwesenden älteren Wölfe. Auf der anderen bildeten Baumstämme einen Halbkreis zum Sitzen am Lagerfeuer. Auf der anderen Seite der Lichtung war Platz für Stühle und genug freie Fläche für Decken und dergleichen.

Das Rudel versammelte sich hier den Sommer über gerne zu gesellschaftlichen Zwecken. Tatsächlich verbrachten sie hier gewöhnlich die menschlichen Feiertage – den Volkstrauertag, den 4. Juli und den Tag der Arbeit –, grillten, spielten Gesellschaftsspiele der Menschen und später, nach Einbruch der Dunkelheit, tollten sie als Wölfe herum. Es war der Hauptschauplatz für ihre religiösen Feste – wie das Fest für Diana oder den Tag zur Ehrung Romulus. Sie hatten auf der Lichtung mehr als eine Gefährtenvereinigung und sogar ein paar menschliche Hochzeiten gefeiert.

Es war Vollmond, also hatten sich bereits einige Rudelmitglieder um das Feuer versammelt, das jemand angezündet hatte. Ein paar der älteren Mitglieder saßen an einem Picknicktisch und Tanners Dad – Alpha Noah – war hinübergewandert, um sie zu begrüßen. Ein paar Wölfe an dem Tisch gehörten zum Ältestenrat seines Dads und würden auch in Tanners sein, wenn er das Rudel übernahm. Er hoffte jedoch, dass es bis dahin noch eine Weile dauerte. Er war noch nicht annähernd bereit für irgendwas in der Art.

Erst einmal wollte er einen Gefährten.

Er war sich nicht sicher, ob er einen bekommen würde. Er hatte noch nie von gleichgeschlechtlichen vorbestimmten Gefährten gehört. Auf einer Alpha-Konferenz hatte er ein paar gleichgeschlechtliche Paare in der Gestaltwandler-Gemeinschaft getroffen, doch sie hatten sich als Gefährten *auserwählt*. Aber nur, weil er noch nicht davon gehört hatte, hieß das nicht, dass es sie nicht gab. Das wusste er, er hatte nur noch seine Zweifel.

Er schüttelte den Gedanken ab und ging hinüber, um Dads Beta zu begrüßen.

»Hallo, mein Junge«, sagte Bob, während er ihm die Hand entgegenstreckte.

Tanner schüttelte sie. »Hi, Bob. Wie läuft es im Lokal?«

»So wie immer«, antwortete seine Frau für ihn. Sie lächelte und lehnte sich vor, um Tanner zu umarmen. »Du bist jetzt volljährig. Solltest dich öfter mal blicken lassen.«

Tanner lachte leise. »Dad würde mich umbringen, wenn ich dort zu viel Zeit verbringe. Ich soll mich konzentrieren.«

Bob schnaubte. »Das sage ich ihm das nächste Mal, wenn er vorbeikommt.«

»Erzählst du schon wieder Geschichten, Bob?«, fragte Tanners Dad, als er zu ihnen kam.

Tanner grinste zu seinem Dad hoch. »Ich darf also nicht ausgehen, aber du schon?«, fragte er amüsiert.

Sein Dad hob eine Augenbraue. »Ich bespreche dort lediglich Rudelgeschäfte.«

»Die Frage, wer zu den Steelers wechselt, betrifft nicht das Rudelgeschäft«, sagte Bob lachend.

»Du bist mein Beta. Du solltest mir den Rücken freihalten.«

Der durchdringende Alpha-Blick schien Bob nicht zu stören. Er schnaubte nur. »Hab nie versprochen, deinen Ruf zu beschützen. Nur deinen jämmerlichen, grauen Hintern.«

»Vielen Dank auch. Hey, Laura, hat Bob dir erzählt –«

»Okay, hey, ist das nicht die neue Familie?«

Tanner schnüffelte und bemerkte einen neuen Duft. Zusammen mit seinem Dad drehte er sich um, um die Neuankömmlinge in Augenschein zu nehmen, und der Duft, der ihn umfing, hätte ihn beinahe von den Füßen gefegt. Pinien, Wärme und Sonnenschein. Etwas Tieferes und Männliches war darin verwoben.

Gefährte.

Tanner blinzelte, als er den hochgewachsenen, jungen Kerl bei der neuen Familie sah. Er war genauso groß wie der ältere Mann bei ihm – wahrscheinlich sein Dad –, aber wo sein Dad braunes Haar hatte, war seins schwarz. Als sie näher kamen, sah Tanner die umwerfendsten leuchtend grünen Augen. Ein strahlendes Lächeln breitete sich auf dem jungen Gesicht aus, während er sich auf der Lichtung umsah.

Sein Dad sagte etwas, doch Tanner konnte sich nicht mal annähernd darauf konzentrieren. Der Mann vor ihm – der *junge* Mann vor ihm – war sein Gefährte. Sobald er noch einen Atemzug genommen hatte, wurde sein Schwanz schmerzhaft hart und gleich darauf wurde seine Sicht schwarz-weiß und seine Krallen und Fangzähne schossen hervor. Er musste seine gesamte Beherrschung aufbringen, damit er sich nicht in genau dieser Sekunde gänzlich verwandelte.

Mit bebenden Nasenflügeln sah der Typ zu ihm rüber und starrte Tanner mit offenem Mund an. Er blinzelte. Auch seine Augen waren tiefschwarz und seine Zähne hervorgetreten. Tanner musste nicht hinsehen, um zu wissen, dass der Mann hart war. Er konnte seine Erregung aus drei Metern Entfernung riechen.

Tanner fühlte, dass sich etwas zwischen ihnen bildete, das sie miteinander verband, und erkannte, dass es der Anfang des Bandes zwischen vorbestimmten Gefährten war.

»Du bist mein Gefährte«, sprudelte es aus Tanner heraus, dann errötete er sofort.

Der Typ sah ihn blinzelnd an, während sein Gesicht dunkler wurde. Mit der Schwarz-Weiß-Sicht konnte Tanner das Rot nicht sehen, doch er war sich ziemlich sicher, dass sein Gefährte rot wurde.

»Äh... hallo?«, sagte der Typ und schielte auf die beiden älteren Leute bei ihm.

Tanner fiel ein, dass sein Gefährte nicht alleine gekommen war. Seine eigenen Wangen wurden dunkler und es kostete ihn einige Mühe, seinen Wolf wieder zurückzudrängen. Er räusperte sich und bei den Gesichtsausdrücken der vier Elternteile wurde sein Gesicht noch wärmer. »Hi«, brachte Tanner schließlich hervor.

Alle, bis auf die zwei kleinen Mädchen bei ihnen, lachten.

»Mommy?«, sagte das kleinere. »Was ist so lustig?«

»Nichts, Beth. Das erzählen wir dir später.«

Sie stampfte mit dem Fuß auf. »Das sagst du immer.« Sie verschränkte die Arme und sah zu ihrem Bruder auf. »Fin? Was ist so lustig?«

»Mom und Dad lachen über etwas, das mein... G-Gefährte gerade gesagt hat.«

Beths Augen wurden riesig. »Wer ist dein Gefährte?« Sie sah sich um, als würde sie jemanden vermissen.

Fin deutete auf Tanner. »Offensichtlich ist das mein Gefährte. Äh, Mom, Dad? Ich bin schwul.«

Tanners Kinnlade fiel nach unten, seine Augen wurden riesig, als er erkannte, dass er Fin gerade vor seinen Eltern geoutet hatte. »Oh, Sch- äh, Mist.« Tanner korrigierte sich, als sein Vater knurrte. »Das tut mir leid!«

Fins Vater lachte nur und winkte ab. »Finley, das haben wir seit Jahren gewusst.«

Er sah seinen Vater an. »Habt ihr?«

Seine Mutter antwortete: »Ja, Schatz. Du fandest Jungs immer süßer als Mädchen. Als du nicht aus der *Mädchen-sind-doof*-Phase rausgewachsen bist, war es uns irgendwie klar.« Sie kicherte, als Finley errötete, dann wandte sie sich zu Tanner um. »Nun, irgend-etwas sag mir, dass es kein Zufall war, dass du den Job hier bekommen hast, Liebling«, sagte sie und blickte ihren Gefährten an.

»Nein, ich glaube nicht. Ich bin der Vater deines Gefährten. Jacob Cooper«, sagte er und streckte ihm die Hand entgegen.

»Äh, Tanner Pearce. Ich bin der Sohn des Alphas. Schön, Sie kennenzulernen.«

»Ich habe mich schon gefragt, wann du deine Manieren wiederfindest«, grummelte sein Dad.

»Noah! Er hat gerade seinen Gefährten getroffen. Sei ein bisschen nachsichtiger mit dem Jungen!«, sagte seine Mom kopfschüttelnd. »Warum geht ihr zwei nicht und redet ein wenig, bevor der Mond aufgeht?«

»Danke, Mom«, murmelte Tanner, dann drehte er sich zu... seinem Gefährten um. »Hi, äh, willst du reden?«

Finley wandte sich an seine Eltern.

Mrs. Cooper scheuchte ihn mit einer Handbewegung fort. »Natürlich!«, sagte sie, bevor er etwas sagen konnte. »Geh! Ich bin so aufgeregt und freue mich für dich!« Sie umarmte ihn, dann schob sie ihn auf Tanner zu.

»Okay.« Er drehte sich um und lächelte Tanner ein bisschen schüchtern an. »Hi. Äh, das wäre schön.«

Tanner warf einen Blick auf seine Eltern, die ihn beide anstrahlten. Er drehte sich weg und zeigte auf einen Baumstamm etwas weiter entfernt von den anderen Rudelmitgliedern. Als sie sich setzten, brachte Tanner plötzlich keinen einzigen Ton mehr heraus. »Uh... hi.«

Das ließ Finley lächeln. »Selber hi, äh, Gefährte. Ich... habe nicht damit gerechnet, einen vorbestimmten Gefährten zu finden«, murmelte er.

Tanner schüttelte den Kopf. »Ich auch nicht. Ich dachte, weil ich schwul bin...«

»Ja, ich auch. Wohl nicht, hm?«

Tanner lachte. »Ja, wohl nicht. Ähm... wie alt bist du denn, wenn ich fragen darf?«

Finley lachte leise. »Du bist mein Gefährte. Ich denke, du solltest alles über mich wissen.«

»Das ist wahr«, sagte Tanner und entspannte sich etwas. Nun, zumindest bis auf seinen Schwanz, der noch immer hart war, weil Tanner seinen Gefährten roch.

»Ich bin sechzehn«, sagte er und legte den Kopf schief. »Du siehst ein bisschen älter aus.«

Tanner machte ein gespielt finsternes Gesicht. »So alt bin ich auch wieder nicht. Zweiundzwanzig.«

Finley schüttelte den Kopf. »Definitiv nicht alt. Zu heiß, um alt zu sein.«

Tanners Gesicht wurde warm. »Äh... danke. Freut mich, dass mein Gefährte mich heiß findet.«

Er ließ seinen Blick über Finleys Körper gleiten. Jung, ja, doch er hatte bereits ein paar Muskeln und wenn die Beule in seiner Jeans ein Indiz war, war er auch gut ausgestattet. Er riss seinen Blick los und sah hinauf in Finleys amüsiertes Gesicht.

»Gefällt dir, was du siehst?«

Tanner hörte das leichte Zittern in der Frage, streckte den Arm aus und ließ seine Finger über Finleys Wange gleiten. »Sehr. Ich glaube, ich hab im Gefährten-Lotto gewonnen.«

Das Lächeln auf Finleys Gesicht war blendend. »Da muss ich widersprechen. Ich hab gewonnen.«

Tanner grinste. »Das müssen wir vielleicht irgendwann mal diskutieren.«

»Vielleicht.« Er sah zum Himmel hinauf. »Ich glaube nicht, dass wir jetzt Zeit dafür haben.«

»Möchtest du heute Nacht mit mir zusammen laufen?«

Finley nickte. »Sehr gerne.«

»Ich auch. Sieht so aus, als müssten wir später weiterreden.« Tanner sah hinauf und dann zurück zu Finley. »Darf ich dich noch schnell küssen, bevor wir uns verwandeln?«

»Das würde mir sogar noch besser gefallen«, flüsterte Finley.

Tanner lehnte sich vor und fing Finleys Mund mit seinem ein. Die Verbindung, die er vorher gespürt hatte, schien sich zu verstärken und zog sie sogar enger zusammen. Ohne es zu bemerken, zog Tanner Finley in seine Arme und ließ seine Zunge über Finleys Unterlippe gleiten. Finley öffnete sich für ihn und mit einem leisen Stöhnen schob er seine Zunge in die Wärme von Finleys Mund.

Finley *schmeckte* wundervoll. Es lag etwas Süßes, geradezu Dekadentes darin, wie er schmeckte. Tanner hatte das Gefühl, dass er diesen Geschmacks niemals müde werden würde, selbst wenn er tausend Jahre alt werden würde – nicht, dass sie *so* lange leben konnten. Er erforschte Finleys Mund, genoss das Gefühl, wie sein Gefährte seinen Kuss erwiderte, und wurde von Finleys leisem Stöhnen mitgerissen.

Als er es endlich schaffte, zur Besinnung zu kommen und sich zurückzuziehen, bemerkte er, dass seine Sicht wieder grau geworden war. Er musste einen Weg finden, sich zu beruhigen. So erregend es auch war, seinen Gefährten gefunden zu haben – seinen vorbestimmten Gefährten –, er musste langsamer machen. Er konnte Finley nicht einfach packen, sie beide ausziehen und ihn dann an Ort und Stelle nehmen. Aus vielen Gründen, aber nicht zuletzt, weil sie sich vor gerade mal fünf Minuten kennengelernt hatten.

Dennoch ließ er seine Fingerknöchel über Finleys Wange gleiten und lächelte, als er sah, dass Finleys Augen noch immer geschlossenen waren.

»Das war etwa eintausendmal besser, als ich mir je vorgestellt hatte.«

»Hm?«, fragte Tanner.

Finley öffnete die Augen. »Mein erster Kuss.«

Tanners Augen weiteten sich. »Dein... erster?«

Finley lächelte und nickte. »Ja. Ich bin ziemlich glücklich, dass ich meinen ersten Kuss mit meinem vorbestimmten Gefährten hatte.«

Tanner runzelte die Stirn, als ihm klar wurde, dass er das seinem Gefährten nicht geben konnte, doch Finley legte eine Hand auf Tanners Wange, wodurch er seine Aufmerksamkeit zurückbekam.

»Mir ist durchaus bewusst, dass du zu alt bist, um noch ungeküsst zu sein.« Er lachte leise und Tanner lächelte bereits wieder. »Das ist schon in Ordnung.«

»Ich fürchte, Jungfrau bin ich auch nicht mehr«, platzte er heraus. Er musste wirklich damit aufhören, vor allem vor seinem Gefährten.

»Auch das würde ich nicht erwarten, nicht in deinem Alter.«

Finley lächelte wieder. »Wirklich, das macht mir nichts aus. Aber jetzt bist du mein.« Das Lächeln wandelte sich in ein Grinsen, in dem nur ein klein wenig Anzüglichkeit lag.

Tanner lachte. »Ja, das stimmt. Hast du es gespürt?«

»Die Verbindung? Unser Band?«, fragte Finley und Tanner nickte. »Ja. Gleich nachdem ich dich gesehen habe.«

»Wenn ich nicht gewusst hätte, was es war, wäre es etwas unheimlich gewesen«, sagte Tanner leise lachend.

»Ohne Zweifel«, stimmte Finley zu. »Also, zeigst du mir heute Nacht das Rudelgebiet?«

»Sehr gerne. Ich kenne da einen tollen Platz, von dem aus man alles überblicken kann.«

Finley lächelte. »Den würde ich gerne sehen.« Er hielt inne und schüttelte sich etwas. »Es ist so weit. Ich zieh mich lieber aus, bevor ich meine Klamotten zerreiße.«

Tanner schluckte. »Ich, äh, glaube, ich sollte mich lieber umdrehen.«

Finley hob eine Augenbraue. »Warum?«

Tanner räusperte sich und entschied, ganz und gar ehrlich zu sein. »Mein Schwanz ist bereits so hart, dass ich damit Nägel einschlagen könnte.«

Finley brach in Gelächter aus. »Das ist unbequem, ja«, stimmte er zu. Er stand auf und Tanner konnte das, was er in Finleys Jeans sah, nicht missverstehen. »Ich versteh das.«

Tanner grinste. »Das kann ich sehen.« Er erhob sich ebenfalls und hauchte einen sanften Kuss auf Finleys Lippen. »Ich bin so froh, dass ich dich gefunden habe«, flüsterte er.

»Ich auch«, antwortete Finley, dann gab er ihm ebenfalls einen Kuss. Er kickte sich die Schuhe von den Füßen und Tanner tat dasselbe. Er sah Finley zu, wie er sein T-Shirt auszog, und erhielt einen guten Blick auf die Brust seines Gefährten.

Finley hatte noch die flache Brust eines Teenagers, doch Tanner konnte bereits Andeutungen ausgebildeter Brust- und Bauchmuskeln sehen. Er zwang sich, sein eigenes Shirt auszuziehen, und ließ Finley ebenfalls schauen. Finley starrte ihn mit leicht geöffnetem Mund an.

»Also?«, fragte er, als Finley nichts sagte.

»Äh, tut mir leid, zu sehr mit Sabbern beschäftigt.«

Überrascht lachte Tanner auf und konnte ein Grinsen nicht verbergen. »Na ja, ich nehme das als Kompliment, aber...« Er hielt inne, als er spürte, wie der Wolf in seinem Inneren vehement drängte. »Zeit zu gehen«, sagte er und drehte Fin schnell den Rücken zu. Er schaffte es, Jeans und Unterwäsche abzustreifen, bevor der Mond ihn durch die Verwandlung zwang.

Tanners Augen verwandelten sich immer zuerst und die grünen Bäume wurden grau. Seine Zähne verlängerten sich und als Nächstes kamen die Klauen. Er hatte die Fähigkeit, es wenn nötig dabei zu belassen, sollte er kämpfen müssen. Er hatte sie einmal unten in Pittsburgh eingesetzt, um von einem Arschloch wegzukommen, das ein Nein als Antwort nicht akzeptiert hatte. Generell jedoch riskierte er es nicht, sich in Gegenwart von Menschen zu verwandeln.

Diesmal stoppte er den Prozess nicht – könnte es bei Vollmond sowieso nicht – und nicht mehr als zehn Sekunden später hatten sich Knochen neu geordnet, Muskeln verschoben und war Fell gewachsen, sodass er nun auf vier Beinen stand. Er schüttelte sich ausgiebig, dankbar, dass die Verwandlung so normal wie das Atmen war.

Reumütig bemerkte er, dass sein lächerlicher Ständer sogar mit in die Wolfsform übergegangen war. Er konnte sich nicht daran erinnern, wann das zuletzt passiert war. Er schüttelte sich wieder – ein bisschen stärker, als eigentlich nötig gewesen wäre – und wandte sich um.

Was ihm entgegenblickte, war der wunderschönste, fast gänzlich schwarze Wolf, den er jemals gesehen hatte. Tanner war bewusst, dass es zum Teil daran lag, dass Finley sein Gefährte war, doch Finleys Wolf *war* ebenso wunderschön wie seine menschliche Seite. Er war ganz schlank und glänzte seidig, und Tanner würde alles, was er hatte, darauf verwetten, dass verborgene Kraft und Stärke in dem Wolf vor ihm steckte.

Finley legte den Kopf zur Seite und Tanner fiel auf, dass er starrte. Er schüttelte sich wieder, bevor er näher an seinen Gefährten herantrat. Er leckte Finley einmal über das ganze Gesicht, dann rannte er los.

Tanner hörte ein Bellen und kurz danach hatte Finley ihn eingeholt. Wenn er ein Mensch gewesen wäre, hätte er gelacht, als er ein Knabbern an seinem Bein spürte. Stattdessen schnaufte er und erhöhte das Tempo.

Er war begeistert, dass Finley mit ihm mithielt. Er nahm seinen Gefährten mit über ihr gesamtes Gebiet. Er zeigte Finley die verschiedenen Flüsse und Seen, wies ihn – so gut er es in Wolfsgestalt konnte – auf die Straßen hin und nahm ihn mit zu seinem Lieblingsausguck. Sie verbrachten einige Zeit unter dem Sternenhimmel und genossen den tollen Ausblick.

Später erlegten sie einen Bock. Tanner liebte es, wie gut sie zusammenarbeiteten, selbst ohne die Telepathie, derer sie fähig sein würden, sobald sie sich vereinigt hatten. Nachdem sie gefressen hatten, fanden sie einen weiteren Bach und spielten eine Weile im Wasser.

Als sie dazu keine Lust mehr hatten, nahm Tanner Finley mit zu einer seiner Lieblingslichtungen. Dort spielten sie Fangen und er musste sich nicht mal freiwillig zu Boden werfen lassen. Finley schaffte das sehr gut ohne seine Hilfe. Sie kugelten herum, grollten und zwickten und bissen sich, bevor sie schließlich aus purer Erschöpfung aufhörten.

Tanner führte Finley zurück zu ihrer Rudellichtung und sie legten sich zusammen bei dem Baumstamm nieder, auf dem sie zuvor gesessen hatten. Finley rollte sich neben ihm ein und Tanner nahm sich ein paar Minuten, um Finleys Wolf zu betrachten. Selbst jetzt, Stunden später, fand er, dass Finleys Wolf so wunderschön war wie die menschliche Version. Er wusste, dass er unglaubliches Glück hatte, so ein Geschenk wie seinen Gefährten bekommen zu haben.

Er rutschte näher heran und leckte über Finleys Gesicht, versuchte ihm dabei mit den eingeschränkten Möglichkeiten eines Wolfes so gut wie möglich zu zeigen, was er fühlte.

Finley schien es zu verstehen, denn er leckte ihn genauso eifrig ab. Dann legte er mit einem tiefen Seufzen seinen Kopf auf Tanners Vorderpfoten. Tanner rückte an Finley heran und bettete seinen Kopf auf Finleys Rücken.

Er erwachte in menschlicher Gestalt. Er verwandelte sich nicht oft unbewusst zurück, doch hin und wieder passierte es. Er musste jedoch nicht raten, warum es diesmal passiert war. Der Grund dafür lag eingerollt in seinen Armen, ebenso menschlich wie er. Und genauso nackt wie er.

Was auch seine beinahe schmerzhaftige Morgenerektion erklärte. Ungeachtet dessen und der Tatsache, dass er wusste, dass er Finley wecken, sich anziehen und ihm ein bisschen Raum für sich geben sollte, konnte es Tanner noch nicht. Die paar Male, als er im College Sex gehabt hatte, war es immer ein schneller, mehr oder weniger freundschaftlicher Fick gewesen. Und er war immer allein nach Hause gegangen. Also war er nie mit jemandem in seinen Armen aufgewacht. Er vermutete, dass er sich daran wahrscheinlich ziemlich schnell gewöhnen könnte.

Das Problem war, dass er einem Dilemma gegenüberstand. Finley war *jung*. Jünger, als er je erwartet hatte. In dem Staat, in dem sie lebten, war er nicht mal alt genug, um *legal* mit einem Erwachsenen zusammen zu sein.

Aber sie hatten Zeit und er war noch nicht bereit, sich mit alledem auseinanderzusetzen. Stattdessen gab er sich selbst etwas Zeit mit seinem umwerfenden Gefährten in seinen Armen, bevor sie sich diesen Fragen stellen mussten. Außerdem, wie er in der Nacht zuvor schon bemerkt hatte, hatten sie sich *gerade erst* getroffen. Es war nicht so, als wäre Finley jetzt schon bereit, markiert zu werden.

Und Tanner war dazu ebenfalls noch nicht bereit. Er wollte mehr Zeit, um Finley besser kennenzulernen. Sicher, es stand bereits fest, dass sie zusammen sein würden, irgendwann zumindest.

Aber bis dahin... nun, er wollte ihnen die Chance geben, mehr als das Gefährtenband zwischen ihnen aufzubauen. Er wollte ihnen die Chance geben, sich auch als Menschen ineinander zu verlieben. Er wollte Finley die Chance geben, erwachsen zu werden und Dinge zu genießen, bevor sie für den Rest ihres Lebens aneinander gebunden wären.

Er vergrub sein Gesicht in Finleys Haar und atmete den Duft seines Gefährten tief ein. Er ließ ihn seine Sinne, seinen Verstand durchdringen, damit er ihn später wieder hervorholen konnte. Er prägte sich das Gefühl von Finley in seinen Armen ein, sodass er es sich vorstellen konnte, wenn er allein in seinem Bett lag.

Er drückte einen kleinen Kuss auf Finleys Kopf und Finley erstarrte, dann sah er auf. »Guten Morgen«, murmelte er.

Tanner lächelte ihn an. »Guten Morgen.« Er konnte nicht widerstehen, schloss die Distanz zwischen ihnen und fing diese unglaublich verlockenden Lippen in einem Kuss ein.

Finley wurde unter ihm lebendig, öffnete sich ihm und schob sich ihm entgegen. Er schlang einen Arm um Tanner und zog ihn näher heran. Er fühlte Finleys Erektion an seiner eigenen, was ihm ein leises Stöhnen entlockte, das Finley in einem Kuss einfing.

Er konnte sich nicht davon abhalten, sich an seinem Gefährten zu reiben, und verschlang Finleys unglaublichen Mund dabei beinahe. Finleys Hand rutschte an Tanners Rücken hinunter, um auf seiner Hüfte liegen zu bleiben, und als Tanner sich ihm wieder entgegen-drückte, verstärkte sich ihr Griff, während Finley ebenfalls stöhnte.

Den Kuss zu unterbrechen, erforderte Tanners gesamte Willensstärke. Davon besaß er offenbar mehr, als er gedacht hatte, denn als er einen Blick auf Finleys Gesicht warf, widerstand er dem Drang, sich sofort wieder auf ihn zu stürzen. Finleys Lippen waren rot und vom Küssen geschwollen, seine Augen herrlich grün und lustverhangen und Röte überzog die wunderschönen, blassen, runden Wangen.

Tanners Schwanz zuckte gegen Finleys, und er wusste, dass er später einige Zeit mit seiner Hand und einer Flasche Gleitgel verbringen würde. »Wir sollten gehen. Ich rieche meine Eltern.«

Finley nickte. »Ich meine auch. Das war eine... wundervolle Nacht.«

Tanner lächelte und nickte ebenfalls. »Sehr. Sollen wir uns anziehen?«

»Besser ist das.« Er grinste über beide Wangen und Tanner gab ihm einen sanften Klaps auf die Hüfte.

»Komm schon, Gefährte«, sagte Tanner, während er aufstand.

Finley lachte und nahm die Hand, die Tanner ihm entgegenstreckte. Seine grünen Augen wurden dunkel, als sie Tanners Schwanz erblickten. »Oh Mann.«

Tanners Wangen wurden heiß, doch bei Finleys Reaktion fühlte er sich unweigerlich gut. Er gestattete sich einen Blick auf seinen Gefährten und bei dem Anblick war er definitiv *nicht* enttäuscht. »Das stimmt«, sagte er mit heiserer Stimme.

Finley wurde rot und Tanner lehnte sich vor, um Finleys Wange zu küssen. Dann zwang er sich, seine Sachen aufzuheben. Schweigend zogen sie sich an und anschließend nahm er auf dem Weg zum Parkplatz Finleys Hand.

»Deine Nummer bekomme ich von meinem Dad. Würdest du gern mal ausgehen? Abendessen, vielleicht?«

Finley lächelte. »Und wie ich will. Ich... Gott, ich hätte nie gedacht, dass ich dich finden würde.«

Tanner strich mit den Fingern über Finleys Wange. »Ich auch nicht. Aber wir haben uns gefunden. Und ich bin so froh.« Er küsste Finley sanft auf die Stirn. »Ich ruf dich an.«

Finleys Lächeln war beinahe schüchtern. »Kann's kaum erwarten«, murmelte er, dann küsste er Tanner sanft auf die Lippen, bevor er einen Schritt zurücktrat. Er eilte zum Auto seiner Eltern und winkte, dann schlüpfte er auf den Rücksitz und war außer Sicht.

Tanner sah ihm nach, bis die Rücklichter nicht mehr zu sehen waren, ehe er sich umdrehte. Seine Eltern grinsten ihn an und seine Wangen wurden knallrot. »Was ist?«, fragte er und wusste, dass er gereizt klang, konnte aber nichts dagegen tun.

Das Grinsen seiner Mom wurde noch breiter. »Herzlichen Glückwunsch, Schatz. Wir freuen uns so für dich.«

Tanner sah zu der Stelle hinüber, an der das Auto von Finleys Eltern verschwunden war. »Danke. Ich bin... ebenfalls ziemlich begeistert.«

Kapitel 3

Er war weg. Finley war weg. Tanner konnte es nicht fassen. Sein Gefährte hatte über Nacht einen Koffer gepackt und war in einen Zug gestiegen. Sicher, die Coopers hatten versprochen, dass Finley wiederkommen würde. Aber Tanner verstand nicht, warum Finley ihm das nicht selbst gesagt hatte. Als er aufgetaucht war, hatten sie ihm nicht mal sagen wollen, wo Finley hingegangen war, nur dass er den Zug genommen hatte. Finleys beiden jüngeren Schwestern hatten so ausgesehen, als wären sie kurz davor, sich zu verwandeln und ihre Klauen in sein Gesicht zu jagen. Die gesamte Familie war sauer auf ihn, jedoch konnte er nicht begreifen warum. Was hatte er getan?

Tanner war sich eigentlich ziemlich sicher, dass es eine spontane Entscheidung war. Er wusste nur nicht, was er jetzt machen sollte. Vor allem, da Finley sich weigerte, an sein Handy zu gehen. Jedenfalls bei seinen letzten sechs Versuchen. Tanner starrte eine volle Minute auf sein Handy und versuchte, sich darüber klar zu werden, was er tun sollte. Es tat weh – das stand fest. Er konnte einfach nicht verstehen, was vor sich ging, was mit seinem Gefährten los war. Er wählte noch einmal Finleys Nummer und lauschte dem Klingeln.

»Was?«, antwortete Finleys genervte Stimme nach dem fünften Mal.

»Du bist weggegangen.«

»Deine Kombinationsgabe ist verblüffend.«

Tanner runzelte die Stirn. Das klang nicht nach Finley. Sicher, manchmal konnte Finley sarkastisch sein, aber Bissigkeit – vor allem verletzendende Bissigkeit – gehörte gewöhnlich nicht zu seinem Repertoire. »Warum?«

»Ich brauche etwas Freiraum. Ich kann nicht... Ich kann so nicht weitermachen, Tan.« Er zögerte und ließ die Stille sacken. »Du weißt, dass es in meinem Alter nicht ausgeschlossen ist, mit seinem Gefährten zusammen zu sein. Es ist nicht mal ungewöhnlich.«

Tanner kniff sich in die Nasenwurzel. Er hatte gewusst, dass Finley frustriert war, aber er begriff nicht, warum das *so* eine große Sache war. »Aber für –«

»Wag es nicht, für *einige* nicht zu sagen. An mir ist nichts anders als an ihnen. Wir sind *vorbestimmte Gefährten*. Wir *sollten* zusammen sein. Aber wir sind es nicht. Du willst mich nicht markieren. Und da du nicht willst, ist es vielleicht an der Zeit, dass ich jemanden finde, der es macht.«

Trotz der aufsteigenden Panik in seiner Brust – hinzu kam die Panik seines Wolfes – hörte er, wie zittrig diese letzten Worte waren. »Baby, bitte nicht.«

»Nein.«

Tanner hatte Probleme zu atmen und fragte sich, ob der Mangel an Sauerstoff sein Denken beeinflusste. »Nein?«

»Nein. Du wirst mich nicht mehr *Baby* nennen, Tanner. Du wirst mich nicht mehr *Gefährte* nennen. Du wirst gar nichts mehr tun. Nicht, solange du mich nicht markieren willst.«

Die Stille hing schwer zwischen ihnen. Tanner kämpfte darum, seine Panik zurückzuhalten, Worte zu finden. »Machst du... mit mir Schluss?«

Einen langen Augenblick antwortete Finley nicht und Tanners ohnehin schon leistungsschwache Lungen kämpften noch mehr. Schließlich: »Ich glaube schon. Es sei denn, du markierst mich. Es sei denn, du bist bereit, mit mir zusammen zu sein.«

Shit. »Finley, ich –«

»Nein. Hier ist der Deal. Ich bin den Sommer über... weg. Wenn ich jemanden treffe, solange ich dort bin, werde ich die Chance, mit ihm auszugehen, nicht ausschlagen. Wenn ich mit ihm ausgehe und ihn mag und er mit mir zusammen sein und sich verbinden will, dann werde ich ihn akzeptieren. Wenn du das nicht willst, musst du mich markieren. Nutz deine bewundernswerte Kombinationsgabe, um herauszufinden, wo ich bin.«

Tanner brauchte eine ganze Minute, um zu realisieren, dass Finley aufgelegt hatte. Eine Weile startete er sein Handy an, bevor er es auf den Sitz neben sich legte.

Er erwog den Versuch, ihn zurückzurufen, wusste aber, dass das zwecklos wäre. Wenn Finley sein Handy nicht ausgestellt hatte, würde er vermutlich nicht rangehen. Tanner sah auf, als er bemerkte, dass er noch immer in der Einfahrt der Coopers stand. Finleys Mom sah ihn mit verschränkten Armen und wütendem Gesichtsausdruck durchs Fenster an.

Tanner konnte das Ganze nicht mal ansatzweise nachvollziehen. Er konnte nicht glauben, dass sie wütend darüber waren, dass er Finley bisher noch nicht markiert hatte. Aber er war zu erschüttert, um auch nur zu versuchen, das zu verstehen.

Er startete das Auto und fuhr aus der Einfahrt, wobei er nur halbwegs darauf achtete, wohin er fuhr.

Vielleicht war es keine schlechte Idee, Finley etwas Freiraum zu geben. So ungern er seinen Gefährten auch so weit entfernt wissen wollte – und überall, wohin man einen Zug nehmen musste, war weit entfernt –, wäre es vielleicht doch gut für ihn. Vielleicht konnte er einige von diesen Erfahrungen sammeln, obwohl Tanner betete, dass diese weiterhin nicht... sexueller Natur waren. Er glaubte nicht wirklich, dass Finley mit jemand anderem ausgehen würde. Er bezweifelte nicht, dass Finley bei einem anderen Wolfsrudel blieb, und es gab nur wenige schwule Wölfe. Also war die Drohung hoffentlich eine leere. Er konnte sich nicht mal vorstellen, jemand anderen als Finley zu berühren. Er wusste nicht, wie er damit umgehen sollte, sollte Finley sich mit jemand anderem treffen. Jemand anderen küssen.

Mit jemand anderem schlafen.

Bei diesem Gedanken drehte sich Tanner der Magen um. Es fühlte sich an, als würde sein Wolf versuchen, sich einen Weg aus seinem Körper zu kämpfen. Sein Wolf fand nicht, dass Freiraum eine gute Idee war, nicht auf lange Sicht.

Er gab zu, dass es etwas unfair war. Als sie einander begegnet waren, war er keine Jungfrau mehr gewesen. Aber damals *waren* sie sich noch nicht begegnet und er war sehr vorsichtig gewesen, keine Verbindung zu jemandem aufzubauen. Er hatte immer ein Kondom benutzt, sich von niemandem vögeln lassen und er hatte verdammt noch mal sichergestellt, seine Zähne bei sich zu behalten.

Seit er Finley das erste Mal gesehen hatte, hatte er – sehr zum Missfallen seines Schwanzes – niemanden mehr angefasst. Und vorsichtig zu sein, um sich nicht zu verbinden, würde mit Finley nicht funktionieren, da sie bereits damit begonnen hatten und ihre Instinkte übernehmen würden.

Und es *machte* ihm etwas aus, dass er nicht auf seinen Gefährten aufpassen konnte. Als er sich vorgestellt hatte, dass Finley aufs College ging, hatte er angenommen, dass es eins in der Nähe wäre – wie unten in Pittsburgh. Auf dem Campus natürlich, aber nicht so weit weg, dass er nicht hinfahren und Finley regelmäßig sehen konnte. Nicht so weit weg, dass er nicht auf Finley aufpassen konnte, wenn etwas war.

Und definitiv nicht so weit weg, dass eine Zugfahrt zwischen ihnen lag.

Er hielt vor dem Haus seiner Eltern, stellte den Motor ab und saß eine Weile dort. Er ließ seinen Kopf auf das Lenkrad fallen und rang darum, sich zusammenzureißen. Sein Vater würde es nicht gutheißen, ihn so zu sehen.

Alpha Noah Pearce hatte wegen seiner Sexualität lediglich eine Augenbraue hochgezogen. Er hatte Tanners Stärke nie infrage gestellt, nie gezögert, mit ihm darüber zu sprechen, dass er eines Tages Alpha wäre. Er hatte immer dafür gesorgt, dass Tanner wusste, wie stolz er auf ihn war.

Außerdem war er nie der Typ gewesen, der Tränen, Panik oder dergleichen sehen wollte, vor allem nicht bei seinem Sohn. Tanner liebte seinen Dad, doch er wusste es besser, als ihm zu viele Emotionen zu zeigen. Sein Dad würde ihm sagen, dass er sich zusammenreißen, es durchstehen und das Problem lösen sollte. Ein Alpha durfte nicht weinen – er hatte um des Rudels willen die Kontrolle zu behalten. Ein Alpha durfte nicht durchdrehen oder in Panik geraten. Er lokalisierte das Problem und behob es, denn das Rudel brauchte ihn. Was wirklich kein schlechter Ratschlag war, das wusste Tanner. Er wusste nur nicht, wie er speziell dieses Problem angehen sollte.

Er atmete geräuschvoll aus und stieg aus dem Auto, wobei seine Schritte in Richtung Tür schwerer waren, als er gewollt hätte.

Der Geruch von geschmortem Rindfleisch schlug ihm entgegen, sobald er eingetreten war.

»Hallo, Liebling!«, rief seine Mutter aus der Küche.

Manchmal war es beschissen, wenn die eigenen Eltern einen schon von Weitem riechen konnten.

»Hi, Mom«, grüßte Tanner sie, während er in die Küche ging.

»Riecht wunderbar. Ist genug für mich da?«

Sie schnaubte. »Für dich ist nie genug da. Ich könnte eine ganze Kuh braten und du hättest immer noch Hunger.«

Tanner lachte. »Äh, stimmt.«

»Natürlich ist genug da. So, willst du mir jetzt sagen, was los ist?«

Tanner verdrehte die Augen. Er war sich nicht sicher, ob er darüber reden wollte, aber er musste es loswerden. Vielleicht war er deswegen unbewusst hergefahren. Er sah seine Mutter für einen langen Moment an, ehe er antwortete.

Carol Pearce reichte kaum bis zur Mitte von Tanners Brust. Für einen Wolf war sie winzig. Allerdings sollte man aus ihrer Größe keine falschen Schlüsse ziehen. Sie hatte das gleiche dicke kastanienbraune Haar wie Tanner und die gleichen leuchtend blauen Augen, die eisig kalt oder voll glühendem Feuer sein konnten, je nachdem, wie sauer sie war. Wenn sie verärgert war, war sie außerdem ein verdammt furchteinflößender Wolf.

Seine Eltern waren auserwählte Gefährten. Sie hatten sich direkt nach der Highschool verliebt und waren beinahe sofort Gefährten geworden. Sein Dad hatte ihm in einem der wenigen Momente, in denen er Gefühle gezeigt hatte, erzählt, dass er mit nur einem Blick auf sie nie wieder auf den Gedanken gekommen war, nach jemand anderem zu suchen. Tanner war sich immer noch nicht sicher, was er daraus mitnehmen sollte.

»Bist du sicher, dass du und Dad euch auserwählt habt?«, platzte es aus ihm heraus. Das hatte er nicht sagen wollen, doch er bereute die Frage nicht.

»Sehr sicher«, sagte seine Mom, während sie durch die Backofentür spähte und schnüffelte. »Noch fünf Minuten«, murmelte sie vor sich hin. »Hol die Teller raus. Ja, wir waren auserwählt. Unser Band hat sich erst entwickelt, als er mich markiert hat. Was hat Finley getan?«

Er schnaubte. »Er ist gestern Abend wieder in einen Club gegangen. Das war jedoch keine große Sache. Nicht anders als die vielen anderen Male. Nein...« Er atmete tief ein. »Er hat mich verlassen.«

»Was?« Sie fuhr herum und blinzelte. »Aber... ihr seid Gefährten!«

»Ja, das sagt er auch immer.« Tanner schüttelte den Kopf, während er die Teller nahm und sie auf den Tisch stellte. »Er ist irgendwo hingefahren. Sagt, dass er Freiraum braucht, mit mir Schluss macht und sich mit jemand anderem trifft, falls ich nicht komme, um ihn zu markieren.«

Für einen Moment starrte sie ihn einfach nur an, ohne zu reagieren. »Also, wann brichst du auf?«

»Was? Mom! Ich kann ihn nicht holen. Er wird nicht mit mir zurückkommen. Es sei denn, ich markiere ihn.«

»Dann markiere ihn«, sagte sie kopfschüttelnd.

Tanner schob seinen Teller beiseite und schlug den Kopf auf den Küchentisch. »Er ist zu jung, Mom.«

»Schwachsinn!«

Tanners Kopf fuhr hoch und er starrte sie an. »Mom?«

»Warum benutzt meine Frau Kraftausdrücke?«, fragte sein Dad vom Flur aus.

»Weil dein Sohn starrköpfig ist«, antwortete seine Mom, während sie sich umdrehte und den Braten aus dem Herd zog.

»Was ist daran anders als sonst?«, fragte sein Dad, warf Topflappen auf den Tisch und nahm ihr den Braten ab.

Tanner stand auf und holte das Besteck.

»Finley hat ihn verlassen.«

»Ich habe dir öfter, als ich zählen kann, gesagt, dass er es mit dir nicht ewig aushält, wenn du noch länger wartest«, sagte sein Dad.

Tanner schüttelte den Kopf. »Jeder dreht hier verdammt noch mal durch«, murmelte er, wusste jedoch ganz genau, dass sie ihn hörten.

»Pass auf, was du sagst, Junge«, knurrte sein Vater.

Tanner verdrehte die Augen, meinte jedoch: »Sorry, Dad.« Er verteilte das Besteck und setzte sich auf seinen Platz. Er wartete, dass sein Dad den Braten austeilte. »Du weißt, warum ich ihn noch nicht markieren kann, Dad. Er ist zu jung.«

»Ich weiß von gar nichts. Wofür zum Henker ist er zu jung?«

Tanner vergrub das Gesicht in den Händen und versuchte, sich daran zu erinnern, wie man ruhig sprach. »Das Markieren durch einen Alpha oder zukünftigen Alpha«, erinnerte er seinen Vater.

»Was ist damit?«, fragte sein Vater, wobei er ehrlich verwirrt aussah. »Deine Mutter und ich haben es getan.«

Tanner schloss die Augen. »Oh Gott, nein. Bitte, ich will das Bild nicht in meinem Kopf haben.«

Seine Mom lachte. »Liebling, was ist denn das Problem? Du warst deswegen noch nie so zimperlich. Wir sind eine sexuelle Gruppe. Du bist damit aufgewachsen. Wir ziehen uns aus, um uns zu verwandeln, und sind untereinander die ganze Zeit nackt. Die Hälfte der Pärchen haben während des Vollmonds direkt auf dem Rudelgebiet Sex.« Sie schüttelte den Kopf, während sie ihn ansah.

»Keiner von ihnen wäre Finley«, grummelte er. Dabei färbten sich seine Wangen rot. Er nahm einen Bissen vom Braten und wünschte, dass er nicht hergekommen wäre, egal, wie gut das Essen schmeckte. Er wusste nicht, warum er gedacht hatte, dass seine Eltern ihm zustimmen würden. Seit Monaten sagten sie ihm dasselbe. »Seht mal, es ist nicht nur das. Er braucht verdamm- um Dianas willen Zeit, um erwachsen zu werden.«

»Er ist achtzehn«, erinnerte seine Mutter ihn, als wäre das nötig. »Meines Wissens gilt man damit als erwachsen. Ich verstehe nicht, warum du ihn nicht schon vor zwei Jahren markiert hast.«

»Er war minderjährig!«, sagte Tanner kopfschüttelnd.

»Unter menschlichen Aspekten vielleicht«, sagte sein Dad.

»Ich dachte, Gestaltwandler sind erst ab einundzwanzig erwachsen?«, fragte er mit finsterem Blick auf seinen Dad.

»Nun, was die gesetzliche Verantwortung angeht, ja. Aber es gibt keine Altersgrenze dafür, mit seinem Gefährten zusammen zu sein.« Sein Vater warf ihm einen Blick zu, den er lieber nicht interpretieren wollte.

»Vielleicht braucht er tatsächlich ein wenig Freiraum«, sagte Tanner, anstatt zu antworten. »Vielleicht merkt er, dass es gut ist, zu warten.«

»Es ist *nicht* gut, zu warten«, sagte seine Mom und zeigte mit der Gabel auf ihn. »Du musst zu ihm und ihn markieren. Fahr wenigstens zu ihm und schlaf mit ihm –«

»Mom!«

»– wenn du beweisen musst, dass du ihn markieren wirst, da du das sowieso hier machen musst.«

»Sie hat recht, mein Sohn«, sagte sein Dad kopfschüttelnd. »Du musst dem Jungen beweisen, zu wem er gehört.«

Tanner wusste, dass sein Kopf leuchtend rot war. Er hatte die sexuellen Aspekte ihres Rudels – ihrer Spezies – gesehen und war sein Leben lang davon umgeben gewesen. Die Nacktheit und die offene Sexualität, die sie voreinander auslebten, hatten ihn vorher nie wirklich gestört. Aber er war nie selbst beteiligt gewesen. Oder Finley, außer wenn sie sich auszogen, um sich zu verwandeln, und selbst dann hatte er sein Möglichstes getan, um nicht hinzusehen. Er hatte die Versuchung nicht noch zusätzlich gebraucht.

Das Markieren des Gefährten des Alphas – oder zukünftigen Alphas – war eine alte Tradition, mit der die meisten Paare kein Problem hatten. Wegen der sexuellen Natur ihrer Spezies sahen die meisten Leute es fast als Hochzeitszeremonie an. Tatsächlich war es so, wie seine Mutter gesagt hatte. Er war schon vielen Paaren bei Vollmond beim Sex begegnet, oft mitten auf der Hauptlichtung, auf der ihr Rudel sich für Treffen versammelte.

Die öffentliche Markierung des Gefährten des Alphas erschien wie eine simple Ausweitung der Offenheit, die sie beim Sex eh schon hatten. Und so konnten sie sicherstellen, dass alles so ablief, wie es sollte. Der Biss hinterließ keine Spuren oder irgendwas derart Märchenhaftes. Tatsächlich würden die punktierten

Wunden dank der übernatürlichen Heilungsfähigkeit ihrer Art verdammt schnell verschwinden. Mit dem öffentlichen Markieren würde das Rudel also Zeuge werden und wissen, dass der Alpha und sein Gefährte durch ein festes Band miteinander verbunden und ein starkes Paar waren, um sie zu führen.

Also würde er, wenn er als zukünftiger Alpha ihres Rudels seinen Gefährten markierte, dies öffentlich tun müssen. Oder zumindest halböffentlich. Er musste seine Eltern nicht dabei haben, Diana sei Dank, aber es müssten wenigstens der Beta seines Dads und die Rudelältesten anwesend sein. Und sie mussten es komplett durchziehen. Er konnte Finley nicht nur beißen. Das Band, das Markieren würde nicht vollzogen werden, wenn sie nicht gleichzeitig auch Sex hätten. Tanner überlegte, ob noch mehr hinter dem Zuschauen steckte, konnte sich aber nicht dazu überwinden zu fragen. Noch nicht.

Die ganze Sache passierte während des Orgasmus. Technisch gesehen, *musste* Finley keinen Höhepunkt haben, damit es geschah, doch für Tanner kam es nicht infrage, Sex mit seinem Gefährten zu haben, *ohne* dafür zu sorgen, dass dieser dabei ebenfalls kam. Und der Gedanke, Finley das aufzubürden – ihn zu ficken, jeden seinen Orgasmus sehen zu lassen –, ließ Tanner auf etwas einschlagen wollen.

Finley sollte da nicht durchmüssen, wo er praktisch noch ein Teenager war.

»Wenn du Sex mit ihm hast, kannst du wenigstens das Band stärken.«

Tanner hasste es, dass zumindest ein wenig Logik in der Aussage seiner Mutter steckte. Doch wenn sie Sex hätten, würde er Finley kurz danach markieren müssen. Er hatte es nie gesehen, doch er hatte gehört, dass der jeweilige Wolf der Gefährten nervös und schwieriger zu kontrollieren wurde, wenn man nach dem ersten Sex zu lange mit dem Biss wartete. Und Diana mochte ihm beistehen, aber er hatte jetzt schon Probleme, seinen Wolf in Gegenwart seines Gefährten zu kontrollieren. Allein der *Gedanke* daran, Finley zu vögeln, ließ seine Fangzähne wachsen und seine Sicht grau werden. Er atmete tief ein und zwang seinen Wolf zurück.

Zur gleichen Zeit würde Finley, auch ohne vollständiges Band, in der Lage sein, es zu fühlen. Er würde Tanners Liebe für ihn spüren können. Aber würde es reichen? Irgendwie glaubte er nicht daran.

»Also, Dad, wie läuft es mit der neuen Rudelschule?«

Tanner stellte den Motor ab und stieg aus dem Auto, während er tief die frische Luft einatmete. Ihr Rudel lebte hauptsächlich im Randgebiet von Pittsburgh, im Osten der Stadt, nahe der weitläufigen Wälder von West-Pennsylvania. Sie hatten ein ausreichend großes Gebiet, um zu jagen, zu rennen und zu spielen, und sie konnten sich gelegentlich zeigen, sodass die Menschen dachten, normale Wölfe würden die Gegend durchstreifen. Gleichzeitig machten sie es den Umweltschützern schwer, aussagekräftige Daten über sie zu sammeln, damit nicht irgendwelche Leute auf die Idee kamen, für die Jagd herzukommen. Insgesamt machte es für sie viele Dinge komfortabler – und sicher.

Er zog seine Jacke aus – es war selbst im Juni oben in den Bergen kühl – und warf sie ins Auto, während er ein Auge darauf hatte, dass niemand auf dem Parkplatz herumstreifte. Ihr Gebiet war in Privatbesitz, aber es war gelegentlich schon vorgekommen, dass ein Camper die falsche Abzweigung genommen und versucht hatte, sein Zelt hier aufzuschlagen. Er entledigte sich schnell dem Rest seiner Kleidung und warf sie ins Auto, dann schloss er die Augen und begrüßte seinen Wolf, während er ihn zum Spielen rausließ.

Er ließ sich von der Verwandlung, der Veränderung seiner Sicht, dem Gefühl, dass die Welt um ihn herum zu etwas ganz Neuem wurde, mitreißen. Er hob seine Nase in die Luft und schnüffelte, dann stieß er ein Heulen aus, als er endlich wieder weichen Boden unter seinen Pfoten hatte.

Er war wegen Finley so besorgt gewesen, dass er außer bei Vollmond nicht gelaufen war. Der Drang, sich zu verwandeln, war dann zu stark – sie *alle* verwandelten sich dann, ob sie es wollten oder nicht. Wenn sie also nicht riskieren wollten, die Nachbarn zu

schockieren, verbrachten sie währenddessen so viel Zeit wie möglich auf dem Jagdgebiet des Rudels. Sie hatten Rudelmitglieder, die näher an der Stadt wohnten, aber jeden Monat rauskamen. Tanner lebte noch immer in einer Wohnung, weiter weg vom Wald, als er wollte. Er war dabei, Geld zu sparen, um Finley ein Haus zu bauen, wenn es Zeit für sie war, als Gefährten zusammenzuleben.

Sich so lange nicht zu verwandeln, könnte jedoch Probleme bereiten. Ihre Art war bekannt dafür, erschreckend hundeähnliches Verhalten an den Tag zu legen, selbst wenn sie nicht in Wolfsform war. Er war sich nicht sicher, ob er all die Geschichten glaubte, doch er hatte einen der Rudelteenager gesehen, wie er dem Postboten hinterhergejagt war, als er wegen der Abschlussprüfungen gestresst war und sich den ganzen Monat noch nicht verwandelt hatte.

Er schüttelte sich noch mal und warf die Sorgen ab, während er für eine Weile seinem Wolf die Kontrolle übergab. Er beschnüffelte den Boden und freute sich, als er die Fährte eines Kaninchens aufnahm. Er rannte so schnell er konnte los, mit großen Schritten in den Wald hinein. Das Tier war flink, ließ sich jagen und Tanner es am Ende laufen. Er hatte zu viel Spaß zu rennen, um stehen zu bleiben. Außerdem war er vom Braten seiner Mutter zum Abendessen noch voll.

Er rannte schneller, genoss den Wind in seinem Fell und das Gefühl, wenn seine Pfoten die weichen Blätter berührten. Er nahm sich lange Zeit, um an den verschiedenen Pflanzen zu riechen, und genoss all die Gerüche, die der Wald zu bieten hatte. Er fand Trost in den einfachen Dingen, wie etwa über umgestürzte Baumstämme zu springen oder nach einem Glühwürmchen zu schnappen. Er hielt an einem Bach, um seinen Durst zu stillen, und trank ausgiebig.

Das Wasser hier oben war kalt, klar und schmeckte so gut, obwohl er sich manchmal fragte, ob das nicht daran lag, dass er ein Wolf war. Er würde nicht krank werden, wenn er es als Mensch trank, doch wenn er auf zwei Beinen unterwegs war, hatte er normalerweise Wasser in einer Flasche dabei.

Er legte sich neben den Bach und lauschte den sanften Geräuschen des Waldes.

Jetzt, da er der Tierwelt um ihn herum bewiesen hatte, dass er nicht auf der Jagd war, erfüllte ihr Zwitschern wieder die Luft. Er legte den Kopf auf seine Pfoten und gestattete sich, an seinen Gefährten zu denken.

Obwohl er seine menschliche Intelligenz in Wolfsform beibehielt, lagen seine wölfischen Instinkte sehr viel näher an der Oberfläche. Als Wolf erschien alles einfacher, leichter. Er jagte, aß, schlief, spielte... vögelte. Oder würde es, wenn Finley da wäre. Wenn er Finley markieren würde.

Er hatte einige der anderen Paare in Wolfsform beim Sex gesehen. Bei der Erinnerung an die erste Begegnung dieser Art schnaufte er leise, was seine Version eines Wolfslachens war. Er war noch ein Welpe gewesen, gerade mal sechs Jahre alt, und hatte sich in Wolfsform vor seiner Mutter versteckt. Er war stehen geblieben und hatte hingestarrt, während er versucht hatte, herauszufinden, was vor sich ging. Als es ihm bewusst geworden war, hatte er zuerst gedacht, dass es normale Wölfe waren. Er hatte seinen Kopf zur Seite gelegt und zugesehen und wäre beinahe aus dem Fell gefahren, als sie sich verwandelt und geschrien hatten – später hatte er gelernt, dass sie gekommen waren –, bevor sie zu kuscheln angingen.

Der Beta seines Vaters, Robert Collins, hatte zu ihm aufgesehen und gegrinst. Er hatte gewunken, seine Gefährtin, Laura, ebenfalls und dann hatten sie weitergekuschelt. Später hatte er erfahren, dass sie sich noch nicht trennen und in Wölfe zurückverwandeln *konnten*, da sie noch durch den Bindungsknoten miteinander verbunden waren. Verblüfft war er noch eine Weile geblieben und hatte sich dann langsam zurückgezogen.

In dieser Nacht hatte Tanner eine sehr lehrreiche Erfahrung gemacht. Sicher, er hatte die Paare schon beim Treffplatz gesehen, hatte dem aber keine Aufmerksamkeit geschenkt – Mädchen waren immerhin eklig und er hatte keinen Grund gehabt, genauer hinzusehen. Er hatte gewusst, wie Sex funktionierte – die Rudellehrer brachten ihnen diese Dinge sehr früh bei. Denn ihre Wölfe waren so ein tief verwurzelter, großer Teil von ihnen, dass viele

Instinkte und Verhaltensweisen, die ihre Art zeigte, direkt von ihnen abstammten. Er hatte nur nie realisiert, dass sie in Wolfsform Sex haben konnten und hatten.

Sex, zum Beispiel, war schlicht eine natürliche Sache. In der Wildnis lebende Wölfe interessierte es absolut nicht, wer sie beim Ficken sah, und die Gestaltwandler waren genauso. Tanner hatte versucht, sich daran zu erinnern – die Art, wie sie mit Sex umgingen, war ganz natürlich für sie. Er konnte sich trotzdem weiterhin nicht von dem Gedanken lösen, mit Finley vor den Augen des Rudels Sex zu haben. Irgendwann müsste er es, das wusste er. Vielleicht hatte er nur zu viel Zeit mit den Menschen und ihrer Sittsamkeit verbracht. Er wusste nicht, woher das kam. Er wusste nur, dass er es hinter sich lassen musste. Vor allem, wenn er Finley behalten wollte.

Als Wolf waren die Dinge einfacher. Er konzentrierte sich auf seinen Instinkt und sorgte sich nur um Wichtiges. Sein Wolf war der Meinung, dass der Rest von ihm genauso einfach sein könnte. Soweit sein Wolf wusste, war ihr Gefährte erwachsen und bereit. Und in Wahrheit wäre Finley, wenn sie normale Wölfe gewesen wären, schon vor zwei Jahren bereit gewesen.

Aber sie waren nicht nur Wölfe. Sie hatten auch eine menschliche Seite. Mit menschlichen Bedürfnissen, Wünschen und Träumen. Mit menschlicher Eifersucht. Und menschlichen Ängsten.

Was, wenn nach allem, was sie durchgemacht hatten, Finley es ihm am Ende *doch* übel nehmen würde? Wie sollte er damit klar kommen, wenn Finley nach dem Sex, nach dem vollständigen Aufbau ihres Bandes gehen würde? Es war extrem selten, dass Gefährten – selbst auserwählte Gefährten – sich trennten. Doch das wahrscheinlich nur, weil es so wenige von ihnen gab. Es gab nicht gerade Millionen Wölfe.

Natürlich waren sie gezwungen, sich zu trennen, wenn einer von beiden starb. Doch das war dank der ausgeprägten Heilungsfähigkeiten und Langlebigkeit ihrer Art fast genauso selten. Die meisten Gefährten führten lange, erfüllte Leben und starben kurz hintereinander.

Unglücklicherweise hatte Tanner eine dieser bewussten Trennungen erlebt. Er hatte die Zerstörung gesehen. Gesehen, was es anrichten konnte – würde. Er hatte zu viel Angst, dass Finley sich irgendwann gefangen fühlen würde, wenn sie sich verbanden, solange Finley noch so jung war, und Tanner diese Zerstörung am eigenen Leib erfahren würde.

Sein Wolf stupste ihn wieder an und erinnerte ihn daran, dass er seinen Gefährten jetzt auch nicht hatte. Dass er ihren Gefährten schon weggestoßen hatte.

Er wusste nicht, was er tun sollte. Hatten seine Eltern, Finleys Eltern, recht?

Sollte er einfach gehen und Finley holen, ihn vögeln, dann zurückbringen und ihn vor den Göttern und allen anderen markieren? Benahm er sich so lächerlich, wie alle zu glauben schienen?

Er vermisste Finley. Weniger als vierundzwanzig Stunden und es tat bereits weh. Er wusste nicht, ob es an der körperlichen Distanz und ihrem strapazierten Band lag oder an ihrer emotionalen Verbindung, aber der Schmerz war der gleiche.

Sollte er Finley Freiraum geben? Oder war das ein größerer Fehler, als seinen Gefährten zu markieren, während sie noch so jung waren?

Tanner raffte sich auf. Er entließ ein Heulen aus seiner Kehle, wobei er wusste, wie verzweifelt es klang, doch er konnte nichts dagegen tun. Er schüttelte sich noch einmal, dann rannte er los, mit der Hoffnung, dass die Luft ihm helfen würde, seine Gedanken zu ordnen.

Lesen Sie weiter in...

Für immer bei ihm

Roman von Grace R. Duncan

Juli 2016

www.cursed-verlag.de